

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1870

11.2.1870 (No. 35)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 35.

Erscheint täglich (Montag ausgen.)
Preis 1 R. 18 Kr.; durch die Post be-
zogen 1 R. 38 Kr. vierteljährlich.

Freitag, 11. Februar

Insertionsgebühr:
die gespaltene Zeile oder deren
Raum 3 Kreuzer.

1870.

Der Aufstandsversuch in Paris vom 7. u. 8. Febr.

Paris, 8. Febr. Es scheint, als ob Paris neuerdings das beunruhigende Schauspiel von Straßenkämpfen genießen sollte. Wer heute früh die Straßen von Paris durchging, konnte noch, namentlich in den entlegeneren Quartiers von Belleville, La Villette und Charenton sehen, daß heute Nacht ziemlich ernste Unruhen stattgefunden hatten, obwohl im Laufe des heutigen Tages überall die größte Ruhe herrscht. Anlaß hierzu gab die Verhaftung Rocheforts, welche gestern halb 9 Uhr in der Rue de Flandre No. 51 in dem Augenblicke, wo er in einer dort abzuhaltenden Versammlung seiner Wähler erscheinen wollte, stattfand. Er wurde von den Organen der Sicherheitsbehörde nach St. Pélagie gebracht. Bereits gestern früh erschien in der „Marseillaise“ ein von Rochefort unterzeichneter Artikel, worin derselbe unter hämischen gemeinen Ausdrücken über die Richter, welche ihn verurtheilten, über Ollivier u. sich erging u. erklärte, er werde sich nicht stellen, sondern warten, bis man Angesichts seiner Wähler Hand an ihn zu legen wage.

Im Laufe des Vormittags hatte sich das Gerücht verbreitet, die Linke werde in der Kammer die Regierung bezüglich ihrer Absichten, den Termin der Verhaftung Rocheforts betreffend, interpelliren und derselbe sollte am Ende der Sitzung verhaftet werden; trotzdem hatten sich nur wenig Neugierige vor dem Lokale des gesetzgebenden Körpers versammelt, während innen allerdings alle Räume dichtgefüllt waren. Rochefort erschien um 2 Uhr in der Kammer, Jerome David präsidirte, und bald nach Eröffnung der Sitzung nahm Hr. Cremieux das Wort, um seine Interpellation über die Verhaftung Rocheforts vorzubringen. Nachdem die Kammer sich für die sofortige Diskussion ausgesprochen, motivirte Cremieux seine Interpellation, indem er verlangte, daß Rochefort erst nach dem Schlusse der diesjährigen Session verhaftet würde. Ollivier antwortete in längerer Rede und erklärte, daß die Regierung sich hierauf nicht einlassen könne, da gar keine Gründe vorlägen, welche für Rochefort eine ausnahmsweise Auslieferung der Gesetze bedingen würden. Nachdem noch Arago und Gambetta zu Gunsten Rocheforts gesprochen und Hr. Ollivier darauf geantwortet hatte, ging die Versammlung mit 191 gegen 45 Stimmen einfach zur Tagesordnung über, sich durch dies Botum gleichsam für die Ansicht der Regierung erklärend, daß dem Gesetze sein Lauf zu lassen sei. Damit wurde die Sitzung geschlossen und Rochefort verließ mit Gambetta den Sitzungssaal. Allgemein glaubte man, im Hofe des Ständehauses werde nunmehr die Verhaftung stattfinden, allein kein Sergeant de Ville war sichtbar und Rochefort bestieg unbehelligt einen Wagen und fuhr davon. Die Abendblätter, welche Berichte über die Sitzung brachten, wußten natürlich auch nicht anzugeben, was die Regierung eigentlich thun wolle und so kam es, daß man im Mittelpunkt von Paris erst

spät gegen Mitternacht erfuhr, was sich in Belleville und La Villette zugetragen.

Erst heute früh bringen „Gaulois“ und „Figaro“ ziemlich zuverlässige Nachrichten über die Ereignisse dieser Nacht, die allerdings von den traurigsten Folgen hätten begleitet sein können, was jedoch glücklicherweise nicht der Fall, abgesehen von einigen unbedeutenden Verletzungen, welche sowohl Polizeiagenten als Arbeiter erlitten. Außer einigen Verwüstungen, umgeworfenen Omnibussen u. ist kein Menschenleben (?), noch sonst ein größerer Schaden zu beklagen. Wie gesagt, wurde Rochefort um halb 9 Uhr in der Rue de Flandre verhaftet. Er rief Flourens und einigen Freunden, welche ihn begleiteten, zu: „Ruft das Volk nicht auf, laßt ruhig Alles geschehen!“ Flourens begab sich nunmehr in die Versammlung, die circa 5000 Köpfe faßte, er war von mehreren Gesinnungsgenossen umgeben, alle mit Revolvern und Stößbeilen bewaffnet. Er erklärte, daß er nunmehr die Fahne des Aufstands ergreife und schloß, so erzählt „Gaulois“, seine Pistole in die Luft, dann setzte er seinen Revolver dem Polizeikommissär auf die Brust, welchen er zwang, mit ihm den Saal zu verlassen. Von circa 300 größtentheils ganz jungen Leuten begleitet zog er nun, den Polizeikommissär beim Arm haltend, einen Stößbeilen in der anderen Hand, bis in die Faubourg du Temple zum Kanal St. Martin, wo zwei Omnibusse aufgehoben, umgeworfen und eine Barrikade gebaut wurde. Alle Gewölbe, Brasseries u. waren im Nu geschlossen und Niemand wagte sich aus den Häusern, so daß die Aufständischen geringen Zufluß erhielten. Um 11 Uhr hatten die Sergeants de Ville bereits die Barrikade ohne Blutvergießen zerstört. In der Rue de Paris wurde ebenfalls eine Barrikade aus Wagen der Gesellschaft Richer gebildet, auch diese wurde nach den drei üblichen Aufforderungen geräumt. Hier gab es einige Verwundungen auf beiden Seiten. Um 1 Uhr zogen mehrere Abtheilungen der Garde von Paris durch diverse Straßen, ohne jedoch behelligt zu werden, das Militär war konspicuer, rückte jedoch nicht aus. Auf den großen Boulevards kam es gegen Morgen ebenfalls zu einigen Verhaftungen, doch war alles ziemlich ruhig. Der Minister der Justiz und der des Innern blieben die ganze Nacht in ihren Bureaux und begaben sich um 3 Uhr früh nach den Tuileries zum Kaiser.

Sobald sich die Polizei und die Garde von Paris zeigte, stob die Menge überall auseinander, so daß es an vielen Orten kaum zu den Aufforderungen kam. Gegen 4 Uhr früh hatte die Garde de Paris alle Punkte besetzt und herrschte überall die größte Ruhe. Es heißt, daß die Waffenfabrik Lesauzeux in der Rue Lafayette geplündert wurde und die Emeutiers 500 Revolver davongetragen haben. Alle Berichte stimmen überein, daß man sehr wenig Arbeiter und keine Bourgeois unter den Aufständischen bemerkt habe. Flourens soll heute Morgen verhaftet sein, dergleichen dürften noch mehrere Andere folgen. Für heute sind

alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen und läßt sich hoffen, daß weiter keine Exzesse stattfinden. (Die sich aber am 8. d. Abends in stärkerem Maße wiederholten. Wir erinnern daran, daß Paris lauter Desputirte der äußersten Richtung wählte, sowie daß Symptome über einen bedenklichen Geist in der Armee zu Tage getreten sind.)

Laut Bestätigung der „Gazette des Tribunaux“ wurden die Redakteure der „Marseillaise“ verhaftet. Eine beträchtliche Anzahl der Unruhestifter sollen dem „Gaulois“ zufolge durch Degenstiche und Todtschläger schwer verwundet sein.

Die Adressdebatte in Bayern.

In der Sitzung vom 8. d. hat die Abgeordnetenkammer den Absatz 2 des Adressentwurfs der patriotischen Mehrheit angenommen. Dieser Absatz lautet: „Ev. Maj. königl. Wort: „Alle Verträge, welche Ich mit Preußen und dem norddeutschen Bund geschlossen habe, sind dem Lande bekannt“ — legt den Grund zur Beruhigung der durch ein schweres Schicksal erschütterten Gemüther. Nie wird eine Lockung zum Vertragsbruche bei unserem Volke Eingang finden.“

Sofort in derselben Sitzung begann die Verathung über Absatz 3 und 4, welche die Entfernung Hohenslohe's und die deutsche Frage betreffen.

In Bezug auf die bereits erfolgten Abstimmungen schreibt man dem „Schw. Merkur“: Die Spannung, als die Abstimmung vorgenommen wurde, war eine außerordentliche; es war förmlich ein feierlicher Akt. Und wie ein Mann standen die Patrioten auf der einen, die Liberalen (!), die von der Fortschrittspartei und die Wilden, auf der anderen Seite. Ob auch bei der Abstimmung über den 3. Satz, welcher, als der das Mißtrauensvotum gegen den Fürsten Hohenslohe enthaltende, der wichtigste ist, der Kitt der patriotischen Partei (der „Schw. M.“ sagt Kitt des Terrorismus!) so zusammenhalten wird, ist keinesweges schon sicher.“ — Die Partei des „Schw. M.“ wünscht natürlich, daß der Kitt bei diesem Kardinalpunkte versagen möchte.

Nachdem der Abg. Dr. Huttler über die Verträge gesprochen, bezw. über deren Mißanwendung zu einer preussischen Oberherrschaft über Bayern auch in Friedenszeiten, wobei er sich auf eine jüngst geschehene Auslassung der preussischen „Militärischen Blätter“ bezieht, die einen solchen Verdacht nur zu wohl begründet, nachdem Redner der Versuche bei dem ersten Zollparlamente gedacht, auf Erweiterung der Kompetenz desselben zielend, wendet er sich zur Frage des Mißtrauensvotums für den gegenwärtigen Leiter der auswärtigen Angelegenheiten. Hier nun erklärt Dr. Huttler:

Meine Herren! Ich weise den Vorwurf, der vorhin in diesem Saale gemacht zu werden schien, mit Entrüstung zurück, daß wir nur im mindesten an der

Berschiedenes.

Berlin, 4. Febr. Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ von hier: Das Ordensfest ist vorüber, und es sind in diesem Jahre so viele Knopflöcher gefüllt worden, daß es fast scheint, als wenn die geflügelten Worte Bedmann's im alten königstädtischen Theater: „Vor dem Tod und dem rothen Adlerorden ist kein Mensch mehr sicher“, jetzt in Erfüllung gehen sollten. Sogar ins „Orpheum“ hat sich eines dieser Thierchen verirrt und an der Brust des Kassiers Molitor niedergelassen. Was hat dieser Mann aber auch für Verdienste um den Staat? Er ist Polizei-Sekretär beim hiesigen Polizei-Präsidium und hat ausnahmsweise als Staatsbeamter die Erlaubniß erhalten, dieses Nebenamt, das ihn fast ausschließlich beschäftigt, zu übernehmen. Wer die Strenge kennt, mit der hier darauf gehalten wird, daß Beamte nicht Nebengeschäfte betreiben sollen wird sich um so mehr wundern, daß ein höherer Polizeibeamter in einem der berüchtigten Vergnügungslöcher als Kassier, eventuell als „Kauschmeißer“ fungirt und für diese verdienstvolle Thätigkeit noch mit einem höheren Orden beehrt wird. Saum cuique!

** Im vergangenen Jahre hat sich, um das gesteigerte Bedürfnis der Güterbeförderung zu befriedigen, für die Flußschiffahrt auf der Elbe eine Aktiengesellschaft gebildet, welche zwischen Hamburg und Dresden eine Kettenanlage zu machen beabsichtigt, um den Gütertransport per Dampfschiff weit schneller und in größerem Maßstabe als bisher bewerkstelligen zu können. Die Kette, welche in Hamburg zum Theil bereits eingetroffen, ist in England vom besten Eisen gefertigt; ihre Glieder sind ca. 4 Zoll lang und $\frac{1}{4}$ Zoll breit. Die Meile davon hat ein Gewicht von 1700 Centner. Diese Kettenanlage dürfte die erste derartige in Deutschland sein und wird, wie man hofft, noch im Laufe dieses Monats dem Betriebe übergeben werden. — Die Elbe geht bedeutend mit Treibeis. Die Segelschiffahrt ist vollständig eingestellt und die Harburg-Hamburger Dampfer gelangen nur mit bedeutender Versäumnis durch das Eis. —

— „Tod aus natürlichen Ursachen, beschleunigt durch ärztliche Nahrung“, — „Tod in Folge Entzündung der Lungen, beschleunigt durch Mangel an Nahrung“, — „Tod durch Hunger“, — so lautet die Klimax einer Londoner Todtenschau vom letzten Samstag. Der dritte dieser Fälle betraf einen 54 Jahre alten Schreiber, der noch so viel Kraft hatte, etwas Thee und Arrow-Root zu sich zu nehmen, und auszusagen, daß er aus Mangel an Geld sechs bis sieben Tage ohne Nahrung geblieben sei. Die Sektion zeigte Haut und Knochen, erstere wie Pergament; keine Spur von Fett, das Blut spärlich und hell, die Muskeln bleich. So sagt der amtliche Bericht.

Oberlahnstein, 4. Febr. Vor etwa 10 Tagen wurde einem Wirthe in dem nahen Fackbach ein Gelddbetrag von 46 Th. 15 Sgr. auf eine höchst freche Art entwendet und fiel der Verdacht auf 2 Handelsleute, die sich zur Zeit der That in besagtem Orte aufgehalten hatten; dieser Verdacht bestätigte sich jedoch bei genauer Durchsuhung der Effekten der betreffenden Individuen nicht und so wurden dieselben wieder freigelassen. Zu Ende voriger Woche sifirten sich bei dem Bestohlenen zwei Kapuziner aus Ehrenbreitstein, sungen mit dem Wirthe ein Ge-

spräch an und zählten demselben, als sie sich vergewissert, daß sie bei dem rechten Manne waren, den ganzen Betrag von 46 Th. 15 Sgr. baar auf den Tisch mit dem Bemerkten, daß sie zur Abgabe an ihn von dem Dieb ausgefordert worden seien. (Rh. Kur.)

Mainz, 7. Febr. Beim Aufstehen der Anker der vor etlichen Tagen in Folge des Treibeises abgetriebenen Brüdernjocher zog man drei Anker aus älteren Zeiten aus dem Bette des Rheines. Der eine trug die Jahreszahl 1619. (A.)

— In Graß soll dem einstigen Reichsverweser Erzherzog Johann ein Monument errichtet werden.

— Der hochbejahrte Maler Hornung ist in Genf gestorben.

Einbeck, 7. Febr. In Northeim ist eine große Feuersbrunst ausgebrochen. Die Stadt ist in Gefahr. (B. f. N.)

(Impromptu.) Weyl kam vor der ersten Aufführung von Weylen's „Rosamunde“ in Wien in's Cafe und klagte dem eben dort anwesenden Dichter Rosenthal sein Leid, daß er keinen Sitz zur ersten Aufführung dieses Dramas erhalten habe. Rosenthal lächelt und sagt: „Weiß Du was, lieber Weyl, wenn Du mir rasch ein Gedicht in vier Zeilen improvisirst, so geb' ich Dir einen Sitz.“ Weyl hört's, ruft: „Ein Blatt Papier!“ setzt sich nieder und schreibt rasch folgende vier Zeilen auf:

„Für ein Gedicht von nur vier Zeilen,
Ein ganzes Trauerspiel von Weylen!
O Rosenthal, wach' Zornie,
Wohin geräth dabei die Poesie?“

Ehrenhaftigkeit dieses Mannes oder anderer Mitglieder des Ministeriums den leisesten Zweifel haben.

Meine Herren! Es hat mir überhaupt einen peinlichen Eindruck gemacht, daß man in diesem Saale in so verlegender Weise über Vertrauen und Mißtrauen überhaupt gesprochen hat.

Ja, meine Herren, wenn Thatsachen vorliegen würden, welche die Selbstständigkeit Bayerns gefährdet hätten, dann sprächen wir nicht von Mißtrauen, dann gibt uns die Verfassung ganz andere Worte und gäbe uns auch ein ganz anderes Verfahren an die Hand.

Vertrauen und Mißtrauen aber sind so delikater Natur, daß es nur auf das Feinlichste berühren kann, wenn es hier so breit getreten werden will.

Meine Herren! Wenn die Ehrenhaftigkeit des Fürsten Hohenlohe außer aller Frage kommen muß und kommt, was also ist es, was uns zu diesem Mißtrauen berechtigt? Ich bin darüber vollständig offen, wie es meine Pflicht ist. Wir haben gesagt, wir leben in einer Zeit, in welcher es kein internationales Recht unter den Völkern so zu sagen mehr gebe, in welcher der Grundsatz: „Macht geht vor Recht“ herrschend geworden ist.

Nun, meine Herren, in solchen Zeiten kommt es vor Allem auf den Mann an, und ob man Vertrauen oder Nichtvertrauen hat, ist nicht bloß eine Verstandes-, sondern eine wirkliche Gefühlsache.

Meine Herren! Wäre die konstitutionelle Entwicklung in Bayern wirklich schon so weit gediehen, wie sie in den 50 Jahren ihres Bestandes hätte gedeihen können, dann wären wir vielleicht gar nicht in der Lage gewesen, nach dem Ausfalle der Wahlen dieses Wort auch nur auszusprechen.

Meine Herren! Die Aeußerungen Sr. Fürstlichen Durchlaucht, noch ehe derselbe bayerischer Minister war, die Programme, die er aufgestellt hat, haben uns nicht überzeugen können, daß er sich nicht mehr in Ihrem Gedankenkreise bewege, als in unserem, und daher unser Mißtrauen; ganz offen gesagt. Gerade die Stellung, die er Ihrer Partei gegenüber genommen hat, daß er von der Wahlkreiseinteilung und dem sie begleitenden Ausschreiben u. s. w., das entschieden Ihre Partei mehr begünstigt, Kenntniß gehabt und dasselbe gebilligt hat, dadurch hat der Herr Fürst gewissermaßen eine Parteistellung eingenommen. Sie können es uns vielleicht verargen, daß, wenn Sie Vertrauen haben, wir dieses Vertrauen nicht in gleichem Maße theilen. Das ist Alles, was ich hierüber zu sagen habe.

Redner kommt hierauf zu den inneren Fragen. Ehe er in die Besprechung der deutschen Frage eingetreten, hatte derselbe den ultramontanen Wauwau der Fortschrittler vorgenommen, in welcher Hinsicht er sagte: Es ist von Ihrer Seite ein paarmal geschehen, daß man auf eine Gefahr hingewiesen hat, die nicht vom Norden, sondern vom Süden, die von Rom kommen soll. Es ist das Wort: „römische Provinz“, das zu einem Schlagworte zu werden angethan ist, auch in diesem Hause gebraucht worden.

„Meine Herren! Ich halte die Gefahr einer Unterjochung Bayerns zu einer römischen Provinz für ein Gespenst; sollte aber dieses Gespenst Fleisch und Blut annehmen, sollte es auch in diesem Hause spuken gehen, dann bitte ich Sie, näher zusammenzurücken, dann werden wohl Alle von unserer Seite auf ihre Seite treten und mit Ihnen dieses Gespenst bekämpfen.“

Die folgenden Darlegungen bezüglich der inneren Freiheitsfragen lassen sich auch auf die Verhältnisse anderer Länder beziehen, in denen der gemeine Liberalismus das Ruder führt. Wenn es den badischen National-Liberalen gefällt, können Sie daraus ersehen, daß die kathol. Volkspartei in politischer Beziehung sich ganz entschieden zu liberalen Grundsätzen bekennt.

Dr. Huttler äußert rücksichtlich der inneren Fragen: Ich will auch die innere Verwaltung, das innere staatliche Leben in Bayern von keinem anderen Prinzipie aus geleitet oder geregelt wissen, als von dem Prinzipie, wahrhaft volkswärsiger Freiheit. Nun, meine Herren, gestatten Sie mir, daß ich ganz offen ein Vorurtheil zu zerstreuen suche und strebe, welches in gewisser Beziehung begründet sein könnte. Ich stehe gar nicht an, zu bekennen, daß Männer und sogar Korpphären derjenigen religiösen Richtung, der wir angehören, besonders seit den Zeiten des Anfangs unsres Jahrhunderts, nachdem der Sturm der Revolution seine Verberung ausgeübt, nachdem er in manchen Ländern mit allem kirchlichen reinen Eisch gemacht hat, daß, meine Herren, sich diese Männer, was die politische Richtung betrifft, in's gerade Gegentheil verirrt haben. Durch den Grafen de Maistre und seine Nachfolger ist in der That lange, lange Zeit auf unserer Seite eine Richtung geltend geworden, die sich zur Schleppträgerin des Absolutismus gemacht hat, und das, meine Herren, hat uns ungeheuer geschadet. Aber das sind unsere Großväter, unsere geistigen Väter, aber wir sind es nicht. Wir haben eine harte Schule durchgemacht und in dieser harten Schule, in der genauen Betrachtung dessen, was um uns vorgeht und was in größeren Kreisen, selbst über

dem Ocean sich bewegt, haben wir an die Freiheit glauben, hoffen und sie lieben gelernt, und diesem Prinzipie, meine Herren, wollen wir in Wort u. That Ausdruck geben.

Nachdem ich Ihnen ein Geständniß über meine Partei gemacht habe, gestatten Sie mir auch ein Wort über die Ihrige. Gestatten Sie mir, daß ich in diesem Hause gleichsam im wissenschaftlichen Sinne von Ihrer Partei spreche, obwohl derselbe nicht genau zutrifft, weil es sich nicht so fast um liberale Parteien, überhaupt nicht um die sogenannte altliberale Partei, sondern um eine wissenschaftlich noch nicht genau definierte neue liberale Partei handelt. Ich bin der Letzte, der gerade vom wissenschaftlichen Standpunkte aus Ihrer Partei und Ihrem Streben nicht eine sehr gewichtige Stelle im Staatsleben einräumt. Wir sind der liberalen Partei sehr viel Dank schuldig zu der Zeit, wo sie gewirkt hat und berechtigt, vollberechtigt war in ihrem Wirken. Es ist vorzugsweise Aufgabe der liberalen Elemente im Volke, in den Zeiten, wo sich Trümmer der Vergangenheit in Masse finden, die einem Neubau hinderlich in den Weg treten, diese Trümmer selbst rücksichtslos hinwegzuräumen, sonst kann sich der Neubau nicht entfalten. Nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich Ihrer Partei eine mehr negative als positive Aufgabe zumesse, mehr eine zerstörende als eine bauende.

Es ist das Zerstören auch sehr nothwendig, aber nur in gewissen Zeiten. Wer könnte Ihre Verdienste oder die Verdienste Ihrer geistigen Ahnen läugnen im Jahr 1848? Die konservative Partei hätte noch lange nicht ausgeräumt mit gewissen Dingen, die Sie durchgeführt haben oder Ihre Vorfahren. Das ist keine Frage. Aber jetzt glaube ich, ist die Zeit eingetreten, wo das liberale Prinzip von einem höheren abgelöst werden muß und dieses höhere Prinzip ist die wahrhaft volkswärsige Freiheit.

Meine Herren! Ich stehe nicht an, zu bekennen, daß sowohl Ihre, wie unsere Partei nur in dem Maße Dauerndes, Positives und Segensreiches schaffen wird, als sie diesem Prinzipie huldigt.

Sehen Sie, meine Herren, da wäre auch wieder ein großer, freier Platz, auf dem wir uns wohl die Hände reichen könnten, glaube ich. Von diesem Prinzipie aus fällt es mir nicht ein, die neue Gesetzgebung in Wauwau und Bogen zu verurtheilen. Aber wenn es wahr ist, daß Ihre Thätigkeit schon durch die Gewohnheit mehr eine negierende, als eine ponierende ist, wenn sie mehr Hindernisse hinwegzuräumen als Neues zu schaffen vermag, dann glaube ich doch nicht, daß es gar so schrecklich ist, wenn wir sagen: Das, was Sie geschaffen haben, bedarf im Allgemeinen der Verbesserung, und mehr wollen wir ja nicht. Es ist des öfters schon auf den Unterschied zwischen Stadt und Land hingewiesen worden, in dem sich auch die beiden Hälften dieses Hauses bewegen sollen. Das ist nicht richtig, aber es ist doch viel Wahres daran. Sie sind mehr auf dem Wege der städtischen, wir auf dem der ländlichen Wahlen in dieses hohe Haus gekommen. Glauben Sie denn nicht selbst, daß Sie in dem, was Sie geschaffen haben, mehr die städtischen Interessen berücksichtigt haben? Und glauben Sie denn, daß nicht auch wir das Recht haben, im Interesse der Bedürfnisse des Landes die Wünsche des Landes zu vertreten. — Reichen wir uns also die Hand, und dann wird ein Werk zu Stande kommen, das Stadt und Land gleichmäßig befriedigt.

Wir wollen ferner eine starke Regierung, aber wir wollen keine Parteidregierung. Gestatten Sie mir, daß ich mit ein paar kurzen, aber entschiedenen Worten diesen Punkt berühre. Verlieren wir den Wald nicht aus den Augen vor lauter Bäumen, verlieren wir uns nicht in Einzelheiten! Es ist keine Frage, daß zwei Thatsachen als richtig angenommen werden müssen: die eine Thatsache ist das Eingreifen der Beamten, namentlich der Staatsanwälte, auf dem Gebiete der Presse und auch anderwärts in Beurtheilung einzelner Aeußerungen, die in Versammlungen u. s. w. gefallen sind, die weit mehr den Splitter — der mag allerdings manchmal sehr groß gewesen sein — in unseren Augen, als den Balken in den Augen der Gegenpartei gesehen haben. Das können Sie nicht wegdemonstriren, daß mehr Verfolgungen, Konfiskationen u. s. w. auf unserer Seite vorgekommen sind, als auf der der Gegner. Redner verlangt hier das gleiche Maß. Er sagt, die Wahlkreiseinteilung und der sie begleitende Erlaß gehöre unbedingt unter die Kategorie dessen, wovon es in der Adresse heiße, daß die Machtmittel des Staates einer Partei mehr oder minder zur Verfügung gestellt worden seien. „Darüber, glaube ich, läßt sich nicht streiten. Nun aber das wollen wir nicht, und weil es geschehen ist, darum haben wir kein Vertrauen.“ Redner mahnt zur Eintracht, Vermeidung aller Inkriminationen und Rekriminationen. Dann fährt er fort: Da ich Alles vermeiden möchte, was irgendwie verletzen könnte, so möchte ich doch bei dieser Gelegenheit noch einen Punkt berühren, weil er mir nicht genügend erörtert schien.

Meine Herren! Sie haben so oft über die Ausschreitungen der Presse auf unserer Seite geklagt.

Sie sind vorgekommen, meine Herren, in den Blättern denen ich vorzustehen die Ehre habe, so gut wie in anderen.

Aber, meine Herren, wenn Sie sich Belege sammeln und dieselben in Faszikel binden und diese Faszikel hereinbringen in dieses Haus, dann finden Sie vielleicht in einem dieser kleinen Vorzimmer Raum; wenn Sie aber Alles sammeln wollten, was in Ihren Blättern gegen uns gesagt worden ist, dann reichen die Faszikeln bis an die Decke dieses Saales hinauf.

Ich bitte, meine Herren, zerfleischen wir uns nicht gegenseitig; es sind edle Kräfte hüben und drüben, benützen wir sie zum Besten des Landes, nicht um sie gegenseitig nutzlos zu zerreiben! (Allgemeiner Beifall.)

× Karlsruhe, 9. Febr. Der neue russische Geschäftsträger am hiesigen Hofe, Staatsrath Hr. v. Sabourow, hat dem Präsidenten des Ministeriums des großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten sein Beglaubigungsschreiben überreicht. — Der „N. B. Z.“ wird aus Wien 7. d. geschrieben:

„Was der erfindungsreiche hiesige Korrespondent der „Chr. Ztg.“ über einen österr.-bayer. Ideenaustrausch zu melden wußte, ist pure Erdichtung, und da von München aus durchaus keine Erfindung über die Haltung Oesterreichs hieher (Wien) gelangt ist, so wissen Sie nun, was Sie von der angeblichen österr. Antwort, welche der erwähnte Korrespondent kennen wollte, zu halten haben.“

Neuerdings schreibt der besagte Wiener Korrespondent der „Chr. Ztg.“: Der österr. Gesandte in München, Graf v. Jungelheim, habe auf denselben Tag, an welchem der König die Mitglieder der Reichsrathskammer zur Hofstafel zog, die gegen die Adresse votirt hatten, die ihm befreundeten Reichsrathsmitglieder, von der Majorität wie von der Minorität, etwas zuvor eingeladen gehabt, es seien zu dem Diner des k. k. Gesandten aber nur die Botanten der Adresse erschienen, was man als eine politische Demonstration gedeutet habe. Die Sache kläre sich nun dahin auf, daß zufällig die Mitglieder der Minorität auf dieselbe Zeit nach Hof geladen wurden, wovon jedoch dem Hrn. Gesandten, als er seine Einladungen ergehen ließ, nichts bekannt gewesen sein konnte. Sollte nicht in umgekehrter Weise etwas Demonstratives vermuthet werden dürfen?

Berlin, 9. Febr. Die „Provinzial-Korrespondenz“ schreibt: Die Eröffnung des Reichstages werde voraussichtlich durch den König in Person stattfinden. Der Schluß des Landtages erfolgt spätestens zu Anfang nächster Woche durch den Grafen Bismarck. — Für die morgen stattfindende Eröffnung der Subscription auf die neue badische fünfprozentige Anleihe sind bei der Diskontogesellschaft bereits so bedeutende Anmeldungen erfolgt, daß hier voraussichtlich kurz auf Eröffnung der Zeichnung der Schluß derselben erfolgen wird. — Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beschloß, die Mehrausgabe von 720,000 Thln. — herrührend aus der über den Etatjah verstärkten Realisation des Eisenbahn-Anlehens von 1867 — für nicht gerechtfertigt zu erklären und demgemäß diesen Posten nicht zu genehmigen. Die Staatsschulden-Kommission wird beauftragt, aus den Akten der Staatsschuldenverwaltung genau festzustellen, wodurch sie sich befugt erachtete, den ganzen Betrag der 24 Millionen-Thaler-Anleihe dem Finanzminister auszuhändigen. — Der „Köln. Ztg.“ wird aus Berlin vom 7. d. M. geschrieben: Die Zeiten ändern sich. Sonst, wenn Graf Bismarck's Erscheinung nur im Saale des Herrenhauses sichtbar wurde, erhob sich die ganze rechte Seite des Hauses zu seiner devotesten Begrüßung und bald umlagerte man seinen Platz von allen Seiten, um ihm privatim die Hand zu reichen. Wie anders war es heute! Der Graf erscheint zum erstenmale seit seiner Krankheit im Saale, aber keine Seele erhebt sich, nur der Präsident erwiedert höflich seine Begrüßung; Niemand naht seinem Platze, und er selbst erhebt sich, nachdem er sich kaum gesetzt, um die Herren auf dem Bureau zu begrüßen. Gefolgt von dem Grafen zu Tzenplitz, dem Justizminister Leonhardt und dem Finanzminister Camphausen, welche wie er dem Hause angehören, ist er unstreitig erschienen, um den Antrag der Regierung auf Vertagung des Landtags durchzusetzen. Allein er mag wohl im Voraus von der Vergeblichkeit seiner Bemühungen überzeugt gewesen sein. Ab und zu ver-schwindet er mit einem der ihm näher stehenden Mitglieder in das anstoßende Ministerzimmer, doch nehmen die Besprechungen nur kurze Zeit in Anspruch. Die Debatte über das Wahl- und Schlachtsteuergesetz, welches das Herrenhaus auch gründlich verurteilt hat, nimmt ungewöhnliche Dimensionen an, ein Rückwärts-voller wünscht die Debatte zu vertagen und dem Grafen die Mühe stundenlangen Wartens abzukürzen, allein vergebens, auch dieser Antrag wird abgelehnt, der Graf muß ausharren und schließlich erleben, daß sich kaum 20 Stimmen für die Vertagung aussprechen.

Der „Köln. B.-Ztg.“ meldet man von hier: der Kaiser von Oesterreich habe durch den k. Gesandten in Wien dem Könige seinen Dank aussprechen lassen für die Aufnahme, welche der Bruder des Kaisers bei dem hiesigen Hofe gefunden. Der Korrespondent fügt fol-

